

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 13 (1937)
Heft: 5

Artikel: Der reichste Mann der Welt [Fortsetzung]
Autor: Clas, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der reichste Mann der Welt

Roman von Werner Claß

8. Fortsetzung

Vater und Sohn.

Keine Pläne mehr, keine Zukunft mehr! Hatte es Sinn, dieses «Energie ist alles», wenn trotzdem alles mißlungen war? Warum war man dort in dem Gartenkämmerchen nicht gestorben? Warum nicht gestern im Hotelzimmer! Ja, man starb nicht zur richtigen Zeit! Auch Napoleon mußte noch viele Jahre nach der letzten Schlacht auf einer wüsten Insel weiterleben, um seine Memoiren schreiben zu können. Sollte man auch Memoiren schreiben? Man hatte doch die Welt kennengelernt in diesen Wochen; man wußte nun, wie die Menschen dachten und fühlten, wie Gräfinnen sich bestochen ließen, und Lotteriekollekteure nicht! War man dazu aufbewahrt worden?

Da war das Wärterhaus, die Strohhutfabrik, dort der Bahnhof. Der Zug hielt, Dimm setzte hastig eine dunkelgelbe Brille auf, die er in Italien getragen hatte, zog den alten weichen Filzhut über die dunkle Stirne; nahm die Koffer in beide Hände, stieg aus, gab sie, abgewandten Gesichtes, zur Aufbewahrung. Dann verließ er durch den Seiteneingang den Bahnhof. Nur mit niemand sprechen, niemand sehen, sich von niemand erkennen lassen!

Dimm ging direkt an den Häusern entlang durch die morgendlich leeren Straßen, er wirkte wie ein Katzenfang, wie der Schritt eines mit der Beute heimkehrenden Räubers. Einzelne Milchwagen klapperten blechern über das Pflaster, da und dort sah man bleiche Kurgäste zum Bade gehen, von den Hügeln kam ein belebend frischer Morgenduft, der sich mit dem nach Schwefel, Wäsche und gewaschenen Steinen riechenden mengte, der immer über der Badestadt schwante. Dimm schlich weiter, Handtasche in Händen, durch die lange Bahnhofstraße mit ihren zweistöckigen weißen Häusern aus der Biedermeierzeit. Hier und da öffnete sich direkt vor ihm ein Laden, dann drückte er sich hastig vorüber. Nun stand er auf dem großen Platz. Der Brunnen plätscherte, die Morgensonne glitzerte farbig in dem windgetragenen Wasserstaub. Hinüber! Was war das? Die erste Veränderung seit dem Bahnhof: vor einer Tankstelle standen zwei große Porzellanfiguren — verrückt! Wer die wohl aufgestellt hatte! Dann sah er aus eben dieser Tankstelle seinen Sohn herauskommen und die Türen der anstoßenden Werkstatt öffnen. Richtig — das hatte Josephine doch in ihrem Brief, nach Wien noch, geschrieben: Mathias hatte sich selbstständig gemacht. Dimm blieb stehen.

«Guten Tag», sagte Mathias, «Guten Tag, Vater —.» «Wie geht's, Mathias?» Jedes Wort wütigte Dimm her vor. «Sehr gut ist diese Sache hier.» Der Tonfall mißlang völlig, die Worte standen in der Luft und verhallten. Mathias sah nicht auf, sondern machte sich an den Benzinpumpen zu schaffen.

«Ja — gut!»

«Wie gehen die Geschäfte?» Was sollte man sonst fragen.

«Warst du schon bei Josephine?» Mathias sah für Sekunden auf und schob böse den Mund vor.

«Nein — ich komme vom Bahnhof.» Dann mit einem Aufatmen, das einen Seufzer wurde: «Es war eine ermüdende Reise — sehr ermüdet. Schade, daß ich trotz allem nichts erreichen konnte —.»

«Ja — schade —.» Mathias blies nun in ein Röhrchen, seine breiten Wangen blähten sich auf, er wurde sehr rot, offenbar durch die Anstrengung.

«Ich habe viel von Europa gesehen — viele Menschen kennengelernt. Und daß zum Schlusse nichts daraus geworden, dafür kann niemand.»

Copyright by Schweiz. Korrespondenzbüro E. Picard, Zürich

nun noch wortkarger als sonst zur Schwester eilte, um möglichst bald mit dem Vater zu sprechen. Liebvolle beobachtete sie sein Gesicht, die harte Stirn, auf der sich Runzeln der Sorge bildeten, das sich vorschließende Kinn, das sehr männlich und zugleich kindlich trotzig war. Nun bog sie in die Hauptstraße ein. Mathias sagte:

«Er hat mir vielleicht die einzige Chance meines Lebens weggenommen.» Sie nickte und faßte seine Hand:

«Aber — er tat es doch ohne Schuld!» Dann: «Ich bin schon so neugierig auf ihn! Josephine sagte erst vorgestern, er sieht dir so ähnlich!»

«Außerlich — brummte Mathias. «Nein — ich kann es nicht verzeihen! Große Stellung — fort von hier, wo man mit Fingern nach uns zeigt — Großstadt —.» Er stieß die Worte einzeln hervor. Else lachte:

«Du bist auch ein Narr in deiner Weise, mein Lieber!» «Einige Chance?» «Du bist dreißig! Mit einunddreißig können einunddreißig neue Chanen kommen —.» Er schwieg und sah sie zärtlich an:

«Eine hat sich schon gebeten —.» Lachend traten sie in den Laden, warteten ab, bis Josephine und die Verkäuferin zwei Damen bedient hatten, dann fragte Mathias:

«Wo ist er?» Josephine drehte das Köpfchen: «Guten Tag! Wie geht's? Wer? Der Roch? Arbeitet noch in der Werkstatt.»

«Nein, Vater meine ich. Er war heute morgen bei mir — aber bitte, jetzt ist es genug!» Er sagt es in einem Tonfall, der in seiner Mischung zwischen Befehlston und Atemlosigkeit sonderbar dem des Vaters ähnelte. Josephine riß die großen Augen auf und griff mit gekreuzten Händen nach den schmalen Kinderschultern, als fröhle sie.

«Nein — jetzt machst du einen Scherz — Mathias, ich weiß doch gar nichts! Er ist nicht gekommen! Er war nicht hier.»

«Er — war — nicht — hier —?» Mathias sah die beiden Mädchen an. «Er war nicht hier? Dann muß ihm etwas geschehen sein! Aber was? Wir müssen ihn sofort suchen —.»

«Du hast mit ihm gestritten?» Josephines kleines Nixengesicht war ganz in die Länge gezogen vor Schrecken. «Du hast ihn davongeschickt, Mathias — ich bitte dich —.» Sie rüttelte den Bruder am Oberarm.

«Ich machte ihm Vorwürfe — er hat am Schluß gesagt: «Es tut mir sehr leid.» Und: «ich mache mich fort — Kinder, wenn er —!» Die beiden Geschwister standen mit hängenden Armen voreinander und starnten sich in die Augen, beide fühlten erst, wie sie diesen alten Mann liebten, trotz all seiner Narrheit. Josephine sagte mit Tränen in den Augen:

«Vorwürfe — Mathias! Er konnte doch nichts dafür!»

«Wozu ist er fortgefahren?» brummte Mathias noch einmal, aber verbesserte sich sofort: «Reden wir nicht darüber — wo ist er jetzt? Warum ist er nicht hierhergekommen?» Da sagte Else, die stumm dem Gespräch zugehört hatte, in ihrer klaren und kühlen Weise:

«Keine Aufregung — wir müssen ihn suchen! Die Stadt ist klein! Vielleicht ist er wieder weggekreist!»

«Entsetzlich — weggekreist? Wohin? Ins Leere? Josephine begann nun heftig zu weinen, Tränen liefen aus den offenen Augen, das Gesichtchen blieb ganz unbewegt. «Und wenn er — Gott im Himmel — er hat vielleicht —.» In diesem Augenblick trat Rodi ein, begrüßte alle, sah dann Josephine an, legte ihr behutsam die Hand auf die Schulter:

(Fortsetzung Seite 142)

Wo steht der Vater?

Mathias war von seiner Braut vor Tisch abgeholt worden und ging nun raschen Schrittes neben ihr her, dem Hause zu. Er hatte ihr in wenigen Worten berichtet, was sich morgens begeben hatte und sie verstand gut, daß er

«Was ist denn da los?» Und Josephine schluchzte, an ihn geschmiegt!

«Der Vater war bei Mathias.» Schon hatte sich alles zu einer romanhaften Episode gestaltet: «Der hat den armen alten Mann fortgejagt —.» «Fortgejagt — Unsinn!» sagte Mathias im tiefsten Baß aus seiner Ecke.

„... und nun ist er verschwunden, mit all dem Leid und Unglück im Herzen — vielleicht hat er sich etwas angetan, vielleicht fährt er jetzt schon planlos und ohne Fahrkarte in die Welt hinaus in einen Hafen — geht als Bettler umher — übernachtet bei der Heilsarmee — schrecklich!» Roch fuhr sich verlegen durch das blonde Haar und sagte mit einem Blick auf Else:

«Da muß man gleich etwas tun — Sie bleiben vielleicht hier, weil Sie Herrn Dimm doch nicht kennen. Wir anderen suchen ihn in der Stadt und treffen dann auf dem Bahnhof zusammen. Los — gehen wir!» Er nahm seinen Hut vom Haken und verließ mit den Geschwistern den Laden.

Eine halbe Stunde später erwartete Else die drei auf dem Bahnhof, da sie es im Laden nicht ausgehalten hatte. Wenn Dimm wieder fortgefahren war, dann mußte der Mann mit dunkler Brille und Schlapphut aufgeflogen sein. Sie sah auf der Tafel nach: mit diesem Zug war er angekommen, eine Stunde etwa war er hier gewesen; er konnte nur diese beiden genommen haben. Sie ging zum Schalter:

«Bitte, Herr Scharff, hatten Sie heute vormittag auch hier Dienst?» Der Beamte nickte und begrüßte das Mädchen. «Da sind zwei Züge: einer um sieben Uhr siebzehn und einer um sieben Uhr dreißig. Haben Sie einen alten Mann bemerkt mit einer dunklen Brille und großem Hut, der eine Karte löste?»

«Tut mir leid — es war viel Verkehr — ich erinnere mich nicht!» Else dankte und betrat den Bahnhofsteg, wo sie den alten Träger dasselbe fragte. Der nickte: ja, den hatte er gesehen. Er sei mit dem Frühzug gekommen, habe seine beiden Koffer selbst in die Aufbewahrung getragen und sei dann in die Stadt gegangen. Aber zu seiner Verblüffung sei der Herr dann nach einiger Zeit wiedergekommen und mit dem Siebenstuhlbzehner wieder fortgefahren, ohne seine Koffer. Eben wollte Else zum Gepäckschalter gehen, als sie die drei Suchenden miteinander die Bahnhofstraße heraufkommen sah.

«Da seid Ihr — natürlich ohne Ergebnis!»

«Nein — ein paar Leute haben ihn bemerkt, wie er an den Hauswänden entlang auf den Platz zog — wie ein Dieb, sagte die Gemüsefrau Tendler —.» Josephine rief es mit zuckendem Gesichte.

Nun berichtete Else, was sie in Erfahrung gebracht hatte.

Langsam gingen sie nach Hause: «Und was wird man unternehmen?» fragte Josephine.

«Warten —», meinte Mathias und fügte leise hinzu: «Was sollte man tun? — Scheußlich ist das! Mir ist zu müde...»

«Wir warten noch zwei Tage, meinte Roch, «dann machen wir die Anzeige —.» Dann traten sie schweigend in den Laden wie in ein Totenhaus...

Etwas Schriftliches.

Aber Dimm war nicht zum Fluß gegangen, um sich zu töten, auch fuhr er keineswegs zielloos in die Welt hinaus, um zu verschwinden. Er war nach dem letzten Wort seines Sohnes zum Bahnhof gegangen, um den nächsten Zug in die Großstadt zu nehmen: so hieß die Firma, das war die Adresse, so hieß der Direktor: Faßbinder. Es gibt nur einen Weg für dich, Johann Dimm, so hatte er sich gesagt, nur so kannst du etwas von dem gutmachen, was du, ohne es zu ahnen, zerstört hast.

Dimm hatte Direktor Faßbinder zu sprechen verlangt, ein Sekretär war herausgekommen und hatte um seine Wünsche gefragt, dem hatte der mit einemmal wieder zu seiner früheren Art zurückfindende Mann so wortreich und souverän erklärt, daß er mit dem Direktor selbst sprechen müsse — müsse! — er sei Schneider Dimm, der Vater des Besitzers der Tankstelle in Katharinensbad, der in letzter Zeit so oft genannte Schneider Johann Dimm, daß der junge Mensch halb amüsiert, halb eingeschüchtert den Besucher wirklich nach einigen Minuten in das Zimmer des Direktors geführt hatte, der auch aus Neugierde seine Zustimmung gegeben hatte, den «Feind des Sir Dimitriades» zu empfangen.

Er hatte den hastig Eintretenden genau angesehen und dann zum Sitzen aufgefordert, aber Dimm war stehengeblieben, mitten im Zimmer, mit ein wenig gebräuschten Beinen. Er hatte den breiten Schädel mit den wirren, weißlichen Haaren emporgereckt — der Direktor fand die Ähnlichkeit mit dem Millionär verblüffend und konnte ein Lächeln nicht unterdrücken — hatte die Hand an der Uhrkette verankert und sofort aufgeregt zu sprechen begonnen:

«Herr Direktor — Sie kennen meine Schicksale in diesen Wochen. Sie wissen, daß ich für meine Kinder alles geopfert habe: meinen Beruf, meinen Ruf, mich selbst — ich bin lächerlich geworden, weil ich Pech hatte. Sei's drum! Hätte ich Glück gehabt, wäre ich der Held des Tages. Ich wurde von den Schergen — den Häschern — Sir Dimitriades in ein Verließ geworfen, ich saß fast

spieler, und doch war etwas in seiner ganzen Art, das überzeugte, verblüffte, rührte.

«In meiner Hand?» fragte Faßbinder und schnitt die Spitze einer Zigarre ab.

«Ja — ich habe gesündigt, ich wollte etwas Großes, einmal in meinem kleinen Leben etwas Großes leisten — und ich bin daran gescheitert. Ich wollte meine Kinder hinaufheben und habe sie hinabgestürzt. Aber durch einen glücklichen Zufall kann ich mein einzigen Sohn wenigstens helfen. Sie haben ihn gesehen. Sie wollten mit ihm abschließen; Sie werden es tun. Sir Dimitriades hat mit mir Frieden geschlossen. — Sie werden den alten Herrn nicht übertrumpfen wollen, nicht päpstlicher sein als der Papst!»

«Sie haben mir eine lange Rede gehalten, mein lieber Herr Dimm», sagte der Direktor, noch immer mit einem Schnurren unter dem Schnurrbart, «und ich muß sagen: es war überzeugend, was Sie sagten. Ich werde mir überlegen, ob ich es auf mich nehmen kann, Ihren Sohn doch noch zu engagieren.»

«Überlegen? Nein — eben das will ich nicht! Ich muß mit Ihrer Zusage heimkommen, oder ich kann nie mehr wieder vor meine Kinder hinstellen! Und er fügte halblaut seinen Gedanken bei der Abfahrt am Morgen hinzu: «Ich bin vor sechs Wochen in die Welt hinausgefahren, um einen Vater zu erobern, was mir mißlingen ist.»

«Finde ich nicht — Sie haben doch einen gefunden —», unterbrach der Direktor, der immer besser gelautet wurde, sarkastisch die Standrede. Aber Dimm hörte nicht:

«— mißlingen ist, nun muß ich wenigstens meinen Sohn wieder erobern —.»

«Ich kann mir vorstellen, daß Ihr Sohn nicht eben gut gegen Sie gestimmt ist —.»

«Er muß mich hassen —.» Dimms Stimme sank mit einemmal chromatisch ab, er falte die Hände und jammerte: «Und ich liebe doch meine Kinder, Herr Direktor! Ich wollte sie zu Millionären machen und habe sie zu Bettlern gemacht! Ich beschwöre Sie, Mathias ist tüchtig, Sie wären doch sonst nicht darauf verfallen, ihm zu schreiben — soll der Sohn für die Narrheit des Vaters büßen?» Faßbinder sah mit seinen gutmütigen Augen den Mann an: hatte er wirklich «Narrheit» gesagt? Das Ganze war nun wahrhaftig kein Risiko mehr, nachdem alles vorbei und der Vorhang gefallen war.

«Und Sir Dimitriades hat wirklich aus Spoleto angerufen, um Sie freizumachen?» fragte er noch. Dimm nickte:

«Ich schwöre es Ihnen», sagte er leise.

«Gut — Ihr Sohn bekommt in den nächsten Tagen den versprochenen Vertrag, Sie haben mich gerührt, Herr Dimm, mehr noch: überzeugt! Aber ich tu es, aufrichtig gesagt, nicht Ihretwegen, sondern wegen Ihres Sohnes, der mir sehr gut gefallen hat —.» Nun erst gab Dimm seine statuarische Haltung auf, trat an den Schreibtisch heran und sagte glücklich lachend:

«Herr Direktor — kann ich eine Zeile darüber von Ihnen bekommen? Ich möchte das schriftlich überbringen!»

«Sie sind sehr mißtrauisch —.»

«Ich bin es in diesen Wochen geworden!» Dimm flüsterte es vertraut und sah den Direktor mit einem sich seltsam verjüngenden Gesicht offen an, dann fügte er sehr leise hinzu: «Besonders gegen mich selber!»

Wie im Märchen...

Josephine hatte, von zehn zu zehn Minuten immer wieder ein wenig weinend, mit Hilfe Rochs, der sie mit einfacher, unüberzeugender und nicht überzeugender Worte zu trösten versuchte, den Laden aufgeräumt und versperrt. Dann war sie in die Küche gegangen, um dem Mädchen noch einige Anweisungen zu geben. Um halb sieben etwa hatte sie sehr langsam den Tisch gedeckt.

Roch war noch einmal fortgegangen, um mit einem Polizeikommissar, den er kannte, den Fall zu besprechen, die beiden Gehilfen hatten um sechs Feierabend gemacht, ebenso die Verkäuferin. Wo Carola sein möchte? Sie hatte einmal aus Florenz eine Karte geschrieben, sie sei «auf dem Wege» zu einem Erfolg, seitdem hatte man nichts mehr von ihr gehört. Wie trostlos alles im Hause geworden war, trotz des gutgehenden Ladens, trotz Rochs Tüchtigkeit und zärtlicher Hilfe! Josephine starnte mit

St. Helena

Auf dieser steilen Stein-Empore
Stand er am Ufer, vor der Flucht!
Es trieb ein Schiff, die Tricolore,
Vom Sturm gepeitscht, in naher Bucht ...

Die Welt war sein! Strahlte diesem Eiland
Kein Stern, vom finstren Himmel her?
Prometheus ruft nach einem Heiland:
Komm über, hol mich übers Meer!

Er gräbt in Stein Europens Karte.
Dies Kreuz hier — soll Paris wohl sein?
Er schreibt den Namen «Bonaparte»
Quer durch der Länder Grenzen ein ...

Gebrochnen Blicke, sah vor der Landung
Er, Rettung suchend, Mann und Boot,
Dann trieb ein Wrack hoch in die Brandung,
Zerschellt, von grellem Blitz umloht ...

Carl Friedrich Wiegand

feuchten Augen vor sich hin; in der Küche klapptete es tönen und metallisch, sonst kein Laut. Doch — Mathias mußte vom Gang ins Zimmer des Vaters eingetreten sein, das nun als «Probierkabine» benutzt wurde. Auch eine Pietätlosigkeit, das Zimmer des Vaters, seine «Bibliothek», wie er es genannt hatte, ohne seine Zustimmung zu verändern.

«Mathias?» Keine Antwort. Es mußte Roch sein, der sich da drinnen zu tun mache; Mathias hatte ja gar keinen Schlüssel zum Korridor eingang! Josephine öffnete die Türe. Die einzige Beleuchtung des halbdunklen Zimmers brannte: die Schreibfischlampe. Und daran saß, umkreist von den Fliegen, die im Sommer immer in diesem Zimmer surren, ein Mann mit runden Rücken, graue, wirre Haarwirbel auf der Glatze — er wandte sich um — «Vater!»

Und sie sprang ihm weinend in die geöffneten Arme. Langsam ließen sie wortlos umschlungen, dann strich er ihr über die Haare:

«Wollt Ihr mich denn wieder hier haben?» fragte er. Es war eine kokette Frage; denn er lächelte ein wenig, aber zugleich sah Josephine es an seinen Wimpern glitzern. Und da sie vor Erregung nicht sprechen konnte, sagte er: «Du hast dir doch keine Angst um mich gemacht? Weil ich nach dem Besuch bei Mathias nicht zu Euch kam?»

«Doch — große Angst —», sie blickte ihn mit ihren samtschwarzen Augen lange an. Sie konnte nicht finden, daß er so müde und traurig aussah! Ein wenig gealtert, grauer geworden, aber durchaus der frühere Johann

Dimm: der lebendige Blick, die großen Bewegungen, die getragene Sprache! «Wo warst du nur, Vater?» fragte sie. «Bist du hier in der Stadt geblieben?»

«Nein —.» Nun lachte er sogar, listig und zwinkernd: «Nicht hier — ich mußte noch allerlei besorgen, bevor ich heimkam.»

«Ist Carola nicht da? Warum hast du mir nichts über sie geschrieben?»

«Wir wissen nichts von ihr. Sie ist bald nach dir auf eigene Faust nach Florenz gefahren —.»

«Zu i h m?» Dimm war aufgesprungen und umklammerte die schmalen Schultern des Mädchens: «Und sie hat mit ihm gesprochen? Oder ist es ihr ergangen wie mir? Haben seine Häscher auch sie . . .»

«Nichts — wir wissen nichts! Aber sie ist doch so tüchtig, Vater, so energisch —.»

«Energie? Na — ja», sagt Dimm nur, und die Tochter bemerkte im Halbdunkel zum erstenmal, daß seine Schläfen eingefallen waren und sich kleine Säckchen unter den Augen gebildet hatten. «Und dein Geschäft, kleine Josa? Und Roch? Was ist es damit?»

«Geht sehr gut — es ist das feinste Modegeschäft der Stadt —.»

«Siehst du — und du hast immer nur Bücher gelesen!» Da hörte man die Stimmen im Hausflur, Josephine stürzte hinaus:

«Mathias — Kinder — er ist wieder da!»

Mathias trat ein, hinter ihm Else und Roch. Dimm schien nun erst wieder völlig der, der er vor der großen

Reise gewesen war. Er stand mit verschränkten Armen mitten im Zimmer und sah dem Sohne entgegen:

«Guten Abend — ich hatte noch etwas Wichtiges zu tun, bevor ich zurückkam. Wer ist diese Dame? Guten Abend, Roch — Sie werden ja nun doch mein Schwiegersohn werden, wie?» Mathias sah den Vater sprachlos und verblüfft an; war das noch derselbe Mensch, den er am Morgen des heutigen, ja des heutigen Tages gebeugt, zu Tode erschöpft, demütig und gebrochen vor sich gesehen hatte? Ein Wunder! Und zugleich vermoderte er nicht gegen eine überstarke Empfindung anzukämpfen, die sein Herz aufs neue umdüsterte, gegen diesen Mann, der seine unberechbaren Launen nicht nur seine Kinder, den Spott einer Welt ausgesetzt, sondern auch ihn selbst um eine Lebensstellung gebracht.

«Guten Abend — das ist meine Braut, Else von Reß, Bildhauerin», das sagte er mit gequetschter Stimme und schob das Mädchen vor.

«Bildhauerin? So — gratuliere! Man scheint ja in meiner Abwesenheit selbstständig geworden zu sein —. Durch deine Abwesenheit», sagt Mathias böse, obwohl ihm Josephine kopfschüttelnd abwinkte.

«Durch? Was heißt das?» Dimm sah unsicher von einem zum andern.

«Wenn der Vater sich und uns lächerlich macht, muß man zusehen, ernstgenommen zu werden —.»

Dimm schwieg, und nach einer Weile rief Josephine zum Essen.

(Schluß folgt)



DAS WENIGSTENS KANN SIE SCHON EBENSO GUT WIE IHR GROSSER BRUDER: OVOMALTINE TRINKEN NÄMLICH!

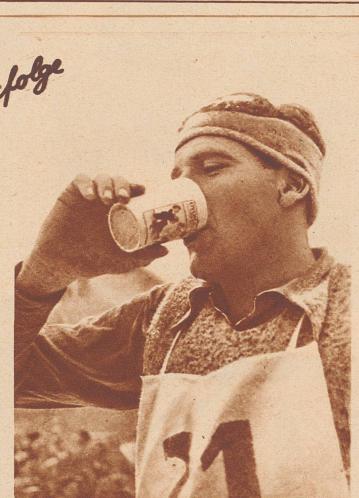
Sie weiß: Sport strengt an, man wird müde dabei, und wenn der grosse Bruder auf jedes Rennen hin Ovomaltine bekommt, warum sollte es ihr nicht ebenso gut gehen!

Gebt den Kindern Ovomaltine, viel Ovomaltine, denn sie brauchen nicht nur Nahrung, um die

täglich verbrauchte Kraft zu ersetzen, sondern sie müssen ausserdem noch wachsen, und da ist nur die beste Nahrung gut genug. Ovomaltine hilft mit zum gesunden Gedeihen, sie ersetzt die verbrauchten Kräfte rasch und verleiht dem Körper wieder seine normale Widerstandskraft.

Ovomaltine ist überall in Büchsen zu Fr. 2.— und Fr. 3.60 erhältlich.

Dr. A. WANDER A.-G., BERN



Sporthotel Schönegg

Das heimelige Zweitklasshaus mit allem Komfort bietet Ihnen zu billigen Preis unvergleichliche Winterferien. Verlangen Sie Prospekt. Es lohnt sich!

Adelboden

Das heimelige Zweitklasshaus mit allem Komfort bietet Ihnen zu billigen Preis unvergleichliche Winterferien. Verlangen Sie Prospekt. Es lohnt sich!

Sporthotel Krone

Das Haus der Bequemlichkeit, Unterhaltung und Fröhlichkeit! Glänzend organisierte Skischule. Eigene Orchester. Pension von Fr. 9.— bis Fr. 13.—

Das KUR HAUS

Rietbad
TOGENBURG
im Säntisgebiet erfreut den Wintersportler durch sein zünftiges Skigebünde, seine bekannte Küche und seine geschickten Unterkünfte. Inklusive Skischule! Verlangen Sie den neuen Prospekt. (Tel. Nesslau 73.191)

Hotels und Verkehrsvereine!

Eine Empfehlung in dieser Rubrik bringt Ihnen Wintergäste aus allen Teilen des Schweizerlandes. Verlangen Sie bitte unverbindliche Angebote von der Inseraten-Abteilung der «Zürcher Illustrierten». Morgartenstraße 29, Zürich. Telefon 51.790

Hotel Holdener Oberiberg

- ideales Skigebiet 1135 m ü. M.
- Wochenpauschal Fr. 63.— u. 67.—
- Autoboxen, Telefon Nr. 9



Mein Körper darf keine Fettablagestelle sein!

Speisen dienen beim Menschen unmittelbar dem Aufbau und der Kräftezufluhr. Was dafür nicht gebraucht wird, soll der Körper ausscheiden. Oft tut er es nicht, sondern speichert störende Fettmassen. Der bekannte Universitätsprofessor Dr. med. Hans Müch hat in gründlichen Versuchen ein Präparat entwickelt, das die Verdauungsarbeit des Darmes beeinflußt und damit der abnormalen Fettlagerung entgegenwirkt. Dieses Präparat ist unter dem Namen „Dragées“

Neurizenn

In letzter Zeit bekannt geworden. Ein reines Naturprodukt. Preis: Packung 40 Stück Fr. 2.40, 150 Stück Fr. 7.—. Zu haben in allen Apotheken! Generalsdepot: Pharmacie Internationale Dr. F. Hebeisen, Zürich 1 (25), Poststraße 6